

RICHARD SORG

Kapitalismus und Soziale Arbeit

Zusätzlich angestoßen durch den Heuschrecken-Vergleich des früheren SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering (»Manche Finanzinvestoren ... fallen wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen her, grasen sie ab und ziehen weiter«) ist in den öffentlichen Debatten wieder verstärkt »der Kapitalismus«¹ zum Thema geworden. Die sich vollziehenden Umbrüche im Zeichen von Neoliberalismus und Globalisierung lassen sich in fast allen gesellschaftlichen Bereichen wahrnehmen, auch im Teilbereich der Sozialen Arbeit. Kurz und knapp soll hier skizziert werden, wie dieser Bereich sich in seinem gesellschaftlichen Kontext, unter den Rahmenbedingungen einer kapitalistischen Gesellschaft, bis zur aktuellen Gegenwart entwickelt hat.

Daß der Terminus »Kapitalismus«, der in den angelsächsischen Ländern stets ohne Scheu gebraucht wurde, nun auch in Deutschland wieder salonfähig geworden ist, ist selbst schon ein Symptom für die Veränderungen; denn er galt hierzulande lange Zeit als »linker« Begriff, der in den Giftschrank gehört. Statt dessen hatte, wer nicht als hoffnungslos vorgestriger Ideologe marginalisiert werden wollte, von »sozialer Marktwirtschaft« zu sprechen, die angeblich kein Kapitalismus mehr gewesen sein soll.

Der Kapitalismus (und die mit ihm eng verknüpfte bürgerliche Gesellschaft) ist *janusköpfig*: *Einerseits* hat er in der Geschichte eine fortschrittliche, ja revolutionäre Rolle gespielt, was seine schärfsten Kritiker, Marx und Engels, im »Kommunistischen Manifest« von 1848 in überschwenglichen Worten gefeiert haben (vgl. MEW 4: 464 ff); er hat zu realem Reichtum geführt durch die in seinem Zeichen freigesetzte, historisch zuvor nicht gekannte Entfaltung der Produktivität der menschlichen Arbeit; und er hat auch in manchen Weltregionen (vor allem in den westlichen Ländern) für viele, inkl. der arbeitenden Menschen und »kleinen Leuten«, zeitweilig eine spürbare Verbesserung ihres Lebensstandards gebracht. *Andererseits* wirkte er nicht nur zerstörerisch im Hinblick auf die Naturgrundlagen des Lebens, sondern war auch von Anbeginn bis heute verbunden mit sozialer Ungleichheit und einer wachsenden Polarisierung in arm und reich, und dies vor dem Hintergrund der Gleichheitsversprechen für alle Menschen – als Anspruch der Politik und des Rechts der bürgerlichen Gesellschaft seit der Französischen Revolution und ihren proklamierten Idealen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (»Geschwisterlichkeit« hätte es heißen müssen, wäre Frauen damals schon der Bürgerinnenstatus zuerkannt worden, was

Richard Sorg – Jg. 1940; Prof. Dr. phil., Studium der Theologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie; Professor für Allgemeine Soziologie am Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Hamburg (heute: Hochschule für angewandte Wissenschaften, HAW); seit 2005 im Ruhestand. Neuere Publikationen: Von der Wissenschaft des Sozialwesens (2000) (zusammen mit Hans Pfaffenberger und Albert Scherr); Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft (2003); zuletzt in UTOPIE kreativ: Neues zur Gewalt im europäischen Entwicklungspfad, Heft 185 (März 2006).

1 Wenn im folgenden bisweilen so von »Kapitalismus« geredet wird, als sei er selbst eine Art Akteur oder ein eigenständiges

erst viel später erfolgte). Man könnte neben den genannten auch zahlreiche weitere Widersprüche des Kapitalismus anführen: z. B. Wohlstandskrankheiten auf der einen und Hungersnöte auf der anderen Seite oder Massenentlassungen trotz Rekordgewinnen (»Entlassungsproduktivität« heißt das in den Konzernetagen).

Was die Soziale Arbeit betrifft, so hat sie es – grob gesprochen – vor allem mit der Bearbeitung von sozialen Folgen des Kapitalismus zu tun, dabei freilich auch mit bestimmten Voraussetzungen seines Funktionierens.

1. Zu den Begriffen »Kapitalismus« und »Soziale Arbeit«

Kapitalismus: Den Terminus »Kapitalismus« findet man wider Erwarten nicht im »Kapital«, dem Hauptwerk von Marx, der hier nur von »kapitalistischer Produktionsweise« spricht, deren Funktionieren er analysierte. Die terminologische Ausweitung von einer Wirtschaftsweise auf eine Gesellschaftsform findet sich z. B. Anfang des 20. Jahrhunderts bei Werner Sombart (siehe die Belege bei Fülberth 2006a: 21 ff). Max Weber spricht von Kapitalismus, z. B. in seiner berühmten, erstmals 1904/1905 publizierten Arbeit »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus«, als einem »stahlharte(n) Gehäuse« (Weber 1920: 203) und einem mächtigen Kosmos, »der heute den Lebensstil aller einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen – mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist« (ebd., Hervorhebung im Original; vgl. auch Webers ausführliche Analysen in »Wirtschaft und Gesellschaft«).

In seiner »kleinen Geschichte des Kapitalismus«, publiziert unter dem Titel »G Strich« (nach der Marxschen Formel $G-W-G'$: Geld – Ware – mehr Geld), macht Georg Fülberth, Marburger Politikwissenschaftler und Verfasser ironisch-sarkastischer Kolumnen (z. B. in der Wochenzeitung »Freitag«), den – augenzwinkernden – Vorschlag, die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kapitalismus »Kapitalistik« zu nennen, verstanden als eine Querschnittsdisziplin, die verschiedene Sozialwissenschaften umfaßt (Fülberth 2006a: 7), da dieser Gegenstand aus diversen disziplinären Perspektiven betrachtet werden kann und wird. »Kapitalismus«, so seine Definition, »ist die Funktionsweise von Gesellschaften, die auf der Erzielung von Gewinn und der Vermehrung (Akkumulation) der hierfür eingesetzten Mittel (= Kapital) durch ›Warenproduktion mittels Waren‹ (Sraffa 1976) sowie durch den Kauf und Verkauf von Waren oder die Erstellung und den Verkauf von Dienstleistungen beruhen« (Fülberth 2006a: 12). Gesellschaften, die durch diese ökonomische Funktionsweise bestimmt sind, sollen kapitalistische Gesellschaften heißen.²

Sehr erhellend sind auch die aktuellen Definitionsversuche von Michael R. Krätke in Heft 189/190 von »UTOPIE kreativ«: »Kapitalismus ist die erste historische Wirtschaftsform, in der so gut wie alle Elemente des gesellschaftlichen Reichtums, einschließlich der nicht (re)produzierbaren Naturreichtümer die Warenform erhalten, als Waren behandelt werden. (...) Ware und Geld, Austausch und Privateigentum werden zu allgemeinen, universell gültigen Formen des ökonomischen Alltagslebens erhoben, daher wird eine bestimmte hi-

Quasi-Subjekt, so ist bei dieser vereinfachenden Redeweise im Auge zu behalten, daß natürlich immer handelnde Menschen die Akteure sind, allerdings als Eingebundene in bestimmte soziale Strukturen und Rollen mit ihren Logiken und Imperativen, die das Handeln leiten, ihm bestimmte Spielräume gewähren oder beschränken. Auf das hiermit verbundene komplizierte theoretische Problem, das, z. B. unter dem Begriffspaar Struktur und Handlung, in den Sozialwissenschaften seit ihren Anfängen immer wieder neu und kontrovers debattiert wurde und wird, kann hier nicht eingegangen werden.

2 Man könnte weitere Begriffsbestimmungen heranziehen, z. B. von Joseph A. Schumpeter, von Fernand Braudel oder neuere von Immanuel Wallerstein oder Elmar Altvater.

storische Form der ökonomischen Gleichheit (zwischen Privateigentümern und Marktteilnehmern) und der persönlichen Freiheit (Marktfreiheit) etabliert – für all diejenigen, die etwas zu vermarkten haben.« Und weiter: »Erst im Kapitalismus werden eine ganze Reihe von merkwürdigen und stets umkämpften Quasi-Waren oder fiktiven Waren alltäglich und so gewöhnlich, dass ihre ›extreme Künstlichkeit‹ darüber fast vergessen wird.« Zu diesen fiktiven Waren zählen die »Ware Geld«, die »Ware Kapital«, die »Ware Arbeitskraft«, die »Ware Boden« oder die »Ware Natur«, die sich allesamt privat aneignen und vermarkten lassen. »Die Bewegung des Kapitals ist vor allem eines: maßlos, ziellos, ohne Ende. (...) (Eine) endlose und maßlose Bewegung der Geldvermehrung, der Vergrößerung des abstrakten Reichtums um seiner selbst willen.« Schließlich: »Kapitalismus ist zur Alltagsreligion³ geworden« (Krätke 2006: 731 f.).

3 Vgl. dazu das aus dem Jahre 1921 stammende Fragment »Kapitalismus als Religion« von Walter Benjamin.

Um den Systemcharakter und zugleich die beteiligten Akteure (Individuen wie Klassen) zu akzentuieren, könnte man »Kapitalismus« auch bestimmen als ein ökonomisch-gesellschaftliches System mit den beiden Hauptkomponenten *Kapital* und *Lohnarbeit*. Beide gehören zusammen: die Kapitalbesitzer, wenn sie ihr eingesetztes Kapital gewinnbringend verwerten wollen, sind auf arbeitsfähige und arbeitswillige Lohnarbeiter angewiesen; die Lohnarbeiter, die mangels anderer Produktionsmittel sich im wesentlichen nur auf ihre Arbeitskraft stützen können, für die sie auf dem Arbeitsmarkt einen Käufer (›Arbeitsplatzgeber‹) finden müssen, wenn sie ihre Existenz sichern wollen. Beide Komponenten bilden eine – widerspruchsvolle, dynamische – ›Einheit‹, deren beide Seiten sich widerstreiten (z. B. in Gestalt von Streiks).

4 Einzelne Elemente einer kapitalistischen Produktionsweise gab es schon sehr viel früher, die aber noch kein umfassendes, die gesamte Ökonomie bestimmendes System bildeten, wie Fülberth 2006b: 723 f. oder Krätke 2006: 735 mit Recht betonen.

Sozialgeschichtlich dauerte die Herausbildung dieser beiden Hauptkomponenten in Europa mehrere Jahrhunderte, beginnend etwa ab der *Neuzeit*.⁴ Was die Seite des *Kapitals* betrifft, so wurde dessen Entstehungsprozeß von Karl Marx (›Kapital«, Bd. 1) als »ursprüngliche Akkumulation« (MEW 23, 24. Kap.) dargestellt, mit Einschluß der Reichtumsanhäufung durch die mit Gewalt und Krieg einhergehende Ausplünderung der Kolonien in Übersee; was die Seite der *Lohnarbeit* betrifft, kann man ›objektive‹ und ›subjektive‹ Aspekte unterscheiden: objektiv oder *ökonomisch* sind es vor allem die Prozesse der Enteignung der Landbevölkerung, die damit ihre Reproduktionsbasis verlor; subjektiv oder *psychisch-sozialisatorisch* sind es die Prozesse der Arbeitserziehung und Disziplinierung, die Herausbildung eines für die kapitalistische Arbeitsdisziplin tauglichen Sozialcharakters.

Soziale Arbeit: Der Begriff »Soziale Arbeit« faßt in seiner heutigen Verwendungsweise zusammen, was – zumal in Deutschland – aus zwei ursprünglich getrennten Entwicklungssträngen im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammengewachsen ist: aus der *Sozialarbeit* (dem Strang der Armenfürsorge) und aus der *Sozialpädagogik* (dem Strang der sozialen Erziehungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen, etwa Heimzöglingen). Es geht, allgemein formuliert, um die gesellschaftlich organisierte Hilfe für Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen (wie Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit, persönliche Schicksalsschläge, Migration etc.) nicht ohne *fremde Hilfe* in der Lage sind, ein einigermaßen ›normales‹ Le-

ben zu führen und am sozialen Leben teilzuhaben, wobei diese ›Normalität‹ jeweils konkret historisch-gesellschaftlich bestimmt ist. Soziale Arbeit hat – so eine mögliche knappe Definition – mit der Bearbeitung *sozialer Probleme* zu tun: mit deren Verhinderung (präventiv), Linderung (kurativ) oder Lösung (ein eher seltener Fall) (vgl. zu Definitionen der Sozialen Arbeit z. B. Werner Obrecht 2001 oder Silvia Staub-Bernasconi 1998).

2. Durchsetzung des Kapitalismus in Deutschland: die ›Soziale Frage‹ und die Entstehung der modernen Sozialen Arbeit
Während die Unterstützung der Armen im *Mittelalter* eine Sache des christlichen Almosenwesens, der kirchlichen Liebestätigkeit z. B. in Klöstern oder Spitälern war, begannen demgegenüber in der *Neuzeit* zunehmend auch ›weltliche‹, vor allem städtische Einrichtungen damit, sich mit der Armutproblematik zu befassen (für eine ausführlichere Darstellung vgl. z. B. Sachße, Tennstedt 1980; Dörner 1969; Köhler 1977; Foucault 1977).

Als *Vorstufen der modernen Sozialen Arbeit* lassen sich grob folgende Etappen benennen:

(1): Mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Neuzeit finden sich (ca. 15./16. Jahrhundert) erste *kommunale* Versuche der Bearbeitung der Armutproblematik durch das aufkommende Bürgertum der Städte, etwa in Gestalt von *Bettelordnungen*, wonach zur besseren Kontrolle die Bettler z. B. zum Tragen von Kennzeichnungen genötigt wurden (die ältesten Nürnberger Bettelzeichen datieren vom 16. Jahrhundert).

(2): Im Absolutismus mit beginnendem Frühkapitalismus (ca. 17./18. Jahrhundert) kommt es zur Gründung von *Armen- und Arbeitshäusern*, die oft zugleich auch Zucht- und Irrenhäuser waren. Unterschieden wird nun zwischen ›verschämten‹ und ›unverschämten‹ oder zwischen ›würdigen‹ und ›unwürdigen‹ Armen. Ziel war nicht nur die Verwahrung der Insassen, sondern auch ihre *Erziehung zur Arbeit*, zur Arbeitswilligkeit (soweit es um Arbeitsfähige ging). Diese Form der *Disziplinierung* in Anstalten (man denke z. B. an die Tretmühle) als ›totalen Institutionen‹ analysierte z. B. Michel Foucault. Zugleich werden die arbeitsfähigen Armen an frühkapitalistische Betriebe vermietet (z. B. Waisenkinder zur Arbeit in Bergwerken oder anderen Betrieben, wo nur einfache, unqualifizierte Arbeit gefordert war; vgl. die Beispiele bei Marx im 24. Kapitel des »Kapital«).

In Gestalt der Arbeitshäuser mit ihrer Arbeitserziehung und Disziplinierung haben insofern die Vorformen moderner Sozialer Arbeit auch einen Beitrag geleistet bei der Schaffung der subjektiven (*sozialisatorischen*) Voraussetzungen der kapitalistischen Produktionsweise.⁵

In Deutschland setzt sich die kapitalistische Produktionsweise erst im 19. Jahrhundert, also ca. ein knappes Jahrhundert später durch als z. B. in England, das für die Kapitalismusanalyse von Karl Marx und Friedrich Engels das zentrale Modell darstellte und das Anschauungsmaterial lieferte (vgl. Engels »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« von 1845).

Soziale Folge der Durchsetzung des Kapitalismus war in Deutschland (natürlich nicht nur hier) ein starkes Anwachsen von Massen-

5 Was die subjektiven Voraussetzungen auf der Seite des kapitalistischen Unternehmers betrifft, so ist dafür u. a. an Max Webers bereits erwähnte Arbeit von 1904/1905 zu erinnern, wonach insbesondere die calvinistische Prädestinationslehre und Ethik jene für die kapitalistische Akkumulation förderlichen Tugenden wie Sparsamkeit, Arbeitsdisziplin und Arbeitsmoral sowie die Rationalisierung des gesamten Lebens (»Geist des Kapitalismus«) unterstützt haben sollen.

6 Nicht nur in England führte die Einführung kapitalistischer Methoden auf dem Lande zur Verarmung und Proletarisierung (z. B. durch die sog. Einhegungen {enclosures}, die z. T. gewaltsame Enteignung des Bauernlandes und dessen Umwandlung in Schafweiden zur Produktion von Wolle für die entstehende Textilindustrie; auch die »Bauernbefreiung« in Deutschland im Zuge der preußischen Agrarreformen etwa 1807 hatte ein Doppelgesicht, weil viele Bauern die hohen Ablösesummen nicht bezahlen konnten und ihre Höfe aufgeben mußten. Zudem verloren viele (ähnlich wie in England) durch die Einfriedungen und Privatisierungen vormals gemeinsam nutzbarer Flächen (»Gemeinheiten« oder »Allmenden«) ihre Subsistenzbasis. Diese preußischen Reformen »von oben« (im Unterschied zur entschädigungslosen Enteignung der feudalen Grundherren durch die Revolution in Frankreich) zerstörten mit kollektiven Rechten und Schutzmaßnahmen des Dorfes traditionelle soziale Netze, die zur Existenzsicherung beigetragen hatten (vgl. Sachße/Tennstedt 1983: 156).

elend, des sog. Pauperismus.⁶ Die Verarmten machten mancherorts die Hälfte der Bevölkerung aus; es war also nicht mehr bloß ein »Randgruppenproblem«. So reüssierte die sog. *Soziale Frage* spätestens seit der 1848er Revolution zum gesellschaftlichen Hauptproblem des 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Für dessen Lösung gab es zwei Hauptantworten:

(1) Die eine gab die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelnde sozialistisch-kommunistische Arbeiterbewegung: Die soziale Frage sei nur lösbar durch eine grundlegende Transformation oder *Revolution* der sich herausbildenden kapitalistischen Gesellschaft.

(2) Die andere kam – vielstimmig – von all denen, die Lösungen im Rahmen der bestehenden Gesellschaft suchten, die über die private Wohltätigkeit hinaus soziale *Reformen* anmahnten.

Neben die kirchliche Caritas und die philanthropische Privatwohltätigkeit traten *kommunale* Bestrebungen einer Reform der Armenfürsorge wie das (später auch von anderen Städten übernommene) 1853 eingeführte »Elberfelder System«: Es sollte durch sparsamste Mittelverwendung das durch den Pauperismus stark angewachsene kommunale Armenbudget reduzieren helfen, umgesetzt durch rationalisierend-organisatorische und kontrollierende Maßnahmen, insbesondere zur Verhinderung des »Missbrauchs« der Armenfürsorge durch »arbeitsfähige Arme« (vgl. Sachße, Tennstedt 1980: 214 ff.). Was die *kirchlichen* Bestrebungen betrifft, so sind neben den katholischen Initiativen (z. B. Bischof Ketteler) im protestantischen Bereich insbesondere die Aktivitäten des Hamburger Kirchenmannes Johann Hinrich Wichern bekannt geworden, der 1833 für verarmte Jugendliche das Rauhe Haus gegründet hatte und später, im Revolutionsjahr 1848, die Innere Mission aus der Taufe hob – zeitgleich übrigens mit dem Erscheinen des Kommunistischen Manifests von Marx und Engels, sozusagen dem Gegenmodell zur Lösung der Sozialen Frage. Für Wichern war die sozialistische Arbeiterbewegung zeit seines Lebens eine unbedingt zu bekämpfende »gottlose« Bewegung, die die christlichen und moralischen Grundlagen unserer Gesellschaft zerstören wolle (vgl. dazu Sorg 1974: 68 ff.); dazu war als ein Gegenmittel die Innere Mission gedacht, als komplementäre Ergänzung zur äußeren Mission, die den außereuropäischen »Heiden« insbesondere in den Kolonien galt.

Wichern war es, der neben einer normativen, d. h. christlichen und sozialkonservativen Ausrichtung der Armenfürsorge, erstmals eine Verberuflichung, Ausbildung und Bezahlung der bis dahin nur ehrenamtlich sozialarbeiterisch Tätigen einführte (ehrenamtlich tätig gewesen waren vor allem Frauen aus dem Bürgertum wie Amalie Sieveking in Hamburg). Nach solchen Anfängen etablierte sich die moderne Soziale Arbeit dann vor allem um die Wende zum 20. Jahrhundert als eigenständiger Berufsbereich mit eigenen, nicht mehr nur kirchlichen, Ausbildungsstätten, in Deutschland vor allem in Gestalt der sozialen Frauenschulen (denn es blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorwiegend ein Frauenberuf), gegründet zuerst von Alice Salomon in Berlin (in den USA wäre hier Jane Addams mit dem Hull House in Chicago zu nennen, die übrigens später aufgrund ihrer auch politischen Tätigkeiten den Friedensnobelpreis erhielt).

Als *sozialpolitische* Lösungsversuche der Sozialen Frage auf *gesamtstaatlicher* Ebene gelten die ab der Bismarck-Ära in den 1880er Jahren beschlossenen Sozialgesetze, die zeitlich dem Sozialistengesetz von 1878 mit den bekannten Repressionen gegen die damalige Sozialdemokratie folgten, eine politische ›Reform-Kombination‹, die in der Folgezeit als die Einheit von ›Zuckerbrot und Peitsche‹ beschrieben wurde. Trotz oder auch wegen der mit ihr verknüpften gegensätzlichsten Motive und Interessen bildete die Sozialgesetzgebung den Einstieg in den großen Kompromiß (man kann auch von Gesellschaftsvertrag sprechen) zwischen den radikalen systemtransformierenden Forderungen seitens der sozialistischen Arbeiterbewegung und den sozialkonservativen Sozialreformen in Gestalt des sich herausbildenden Sozialstaats, ein Kompromiß, dessen wichtigste Träger im gesamten 20. Jahrhundert die Sozialdemokratie und die mit ihnen verbundenen Gewerkschaften waren.

Für die Soziale Arbeit interessant ist die Tatsache, daß es in diesem Zusammenhang zu einer deutlichen Trennung kam zwischen der *Arbeiterbevölkerung* einerseits, auf die vorrangig die *Sozialpolitik* abzielte, und der *Armutsvölkerung* andererseits, für welche die *Armenfürsorge* und die sich entwickelnde *Sozialarbeit* zuständig war. Diese Trennung zeigte sich nicht nur politisch-administrativ bis in die Gesetzgebung hinein, sondern auch mental und habituell etwa in der verbreiteten Abgrenzung der Industriearbeiter gegenüber den Pauperisierten. Deren soziale Lage als latente Bedrohung auch der eigenen Existenz hatten die besser situierten Arbeiter vor Augen, was ihre Abwehrhaltung zwar verständlich machte; sie hatte als Verweigerung ›proletarischer Solidarität‹ aber auch einen zwiespältigen Charakter. Diese Zwiespältigkeit zeigte sich insbesondere in der Verwendung des schillernden Begriffs ›Lumpenproletariat‹, eine heikle und komplizierte Problematik in den Diskursen der Arbeiterbewegung und auch ihrer »Klassiker«.⁷

Insbesondere von SozialarbeiterInnen, auch solchen, die sich der Arbeiterbewegung verbunden wußten, gab es immer wieder unterschiedene Kritik an solchen diskriminierenden Zuschreibungen, so z. B. von Norbert Preußner in seinem ausgezeichneten, viel zu wenig bekannt gewordenen Buch über die ›Überlebensstrategien der Armenbevölkerung‹. Dort heißt es: »Nichtseßhafte, Prostituierte und Kriminelle werden dem traditionellen lumpenproletarischen Verdikt unterstellt und derart unwiderruflich von den Lebenszusammenhängen der Arbeiterklasse abgetrennt« (Preußner 1989: 22). Überhaupt hätten, so seine Kritik, die Armutseffinitionen unterschiedlichster Provenienz einen gravierenden Mangel gemeinsam: »Arme werden durchweg als Opfer wahrgenommen – als Paupers, Elende, Bedürftige, sozial Deprivierte –, geraten als handelnde Subjekte nicht in den Blick« (ebd.: 23). Dagegen gelte es, ihre vielfältigen Überlebensstrategien nicht nur moralisierend zu skandalisieren, sondern sie auch »als erzwungene Anpassung an den Zustand sozialer Ausschließung« zu begreifen. Hierfür bietet das Buch eine wahre Fundgrube, durchaus auch mit Unterhaltungswert, was den Erfindungsreichtum und Witz in diesen ›Kellerregionen‹ der kapitalistischen Gesellschaft betrifft, ohne daß diese »Kultur der Armut« und die mit ihr verbundenen Sozialcharaktere romantisiert würden und ihr

7 Marx gebraucht den Begriff zunächst 1852 im Zusammenhang seiner Analyse der sozialen Kräfte beim Staatsstreich von Napoleon III: Dieser habe sich bei seinem konterrevolutionären Putsch vor allem auf »das als Mobilgarde organisierte Lumpenproletariat« als seine Schlägertruppe gestützt, auf den »Auswurf, Abfall, Abhub aller Klassen« (MEW 8: 121 und 160 f., vgl. auch 619: die »Mobilgarde« war 1848 durch Dekret geschaffen worden zur Niederschlagung des Pariser Juniaufstands). Im »Kapital«, 1867, taucht der Begriff bei der präzisen Beschreibung des Pauperismus auf und bezeichnet dort Deklassierte, die aus dem Milieu und Zusammenhang der Arbeiterklasse herausgefallen sind, bestehend aus »Vagabunden, Verbrechern, Prostituierten, kurz dem eigentlichen Lumpenproletariat« (MEW 23: 673), negativ konnotiert durch die teilweise Nähe zum kriminellen Milieu. Engels knüpft in einer Vorbemerkung von 1870 zu seiner Arbeit »Der deutsche Bauernkrieg« an die im »18. Brumaire« gebrauchte Verwendung des Begriffs an, wenn er vom Lumpenproletariat als dem »Abhub der verkommenen Subjekte aller Klassen« (MEW 7: 536) spricht. »Dies Gesindel ist absolut käuflich und absolut zudringlich.« Die französischen Arbeiter hätten mit Recht »sich diese Bande vom Hals« gehalten. »Jeder Arbeiterführer, der diese Lumpen als Garde verwendet oder sich auf sie stützt, beweist sich schon dadurch als Verräter an der Bewegung« (ebd.).

Zwangscharakter aus dem Blick geriete. Dafür hat Preußner, der jahrelang in Obdachlosenquartieren Wiesbadens gearbeitet hat, viel zu sehr auch die Spuren der Deformation kennen gelernt, die chronischer Mangel und soziale Ausschließung beim individuellen Habitus hinterlassen.

3. Expansion der Sozialen Arbeit im 20. Jahrhundert

Die Ausdehnung des Sozialstaats in der Weimarer Republik und besonders nach dem 2. Weltkrieg brachte auch einen Aufgabenzuwachs der Sozialen Arbeit. Im Gesamtkomplex des Sozialwesens wurde sie zu einem relativ eigenständigen Subsystem mit einem sich weiter diversifizierenden Methodeninstrumentarium über die klassische Trias von Einzelfallhilfe (Casework), Gruppenarbeit (Groupwork) und Gemeinwesenarbeit (Community organization) hinaus. Dies ging einher mit der Forderung nach verstärkter Professionalisierung und Verwissenschaftlichung durch eine Erhöhung der Ausbildungsqualität. Ab 1969/70 erfolgte die Ausbildung in Sozialer Arbeit, die bis dahin zur Berufsausbildung zählte (sekundärer Bildungsbereich), im Hochschulbereich (tertiärer Bildungsbereich), und zwar in den neu gegründeten Fachhochschulen (1970/71) sowie in den Sozialpädagogik-Schwerpunkten der erziehungswissenschaftlichen Fachbereiche innerhalb der Universitäten (1969).

In den 1970er Jahren begann eine Phase der massiven Expansion der Sozialen Arbeit, die sich noch in den 80er Jahren fortsetzte, als die Soziale Arbeit nun zunehmend befaßt wurde mit der Bearbeitung von sozialen Auswirkungen der beginnenden ökonomischen Krisenprozesse wie der wachsenden Erwerbslosigkeit. Die Ausweitung Sozialer Arbeit hatte nicht nur eine *quantitative* Dimension (Indikator ist eine Vervielfachung der Zahl der Beschäftigten in sozialen und pflegerischen Berufen auf über eine halbe Million, vgl. z. B. Rauschenbach 1999), sondern zugleich eine solche *qualitativer* Art: Soziale Arbeit importierte nicht nur Wissen aus den etablierten Professionen und Disziplinen (von der Medizin über die Psychologie bis zur Soziologie), sondern sozialarbeiterisch-sozialpädagogische Konzepte und Methoden diffundierten in zahlreiche andere Bereiche der Gesellschaft und wurden dort adaptiert. Der Zuständigkeitsbereich von Sozialer Arbeit, die ehemals vorwiegend auf die Armutspopulation bezogen war, wurde zunehmend erweitert, z. B. durch die Übertragung von Teilaufgaben in der Erziehung und Bildung (Sozialpädagogik, Kinderbetreuung, Jugendarbeit, aktuell die Debatte einer Verbindung von Jugendhilfe und Schule zur Einrichtung von Ganztagschulen), sie wurde betraut mit Aufgaben im Gesundheitswesen oder im Strafvollzug, in der Alten- und Behindertenarbeit, der betrieblichen Sozialarbeit und der Jugendberufshilfe, der Straßensozialarbeit mit ›Gewaltbereiten‹ oder der Arbeit mit Fußballfans, mit Drogenabhängigen und jugendlichen Strichern (Prostituierten), der Schulsozialarbeit und Mediation, der Arbeit mit MigrantInnen oder der Organisationsberatung etc. Diese Entwicklungen sind im Kontext eines allgemeinen Trends zu sehen, Methoden und Konzepte aus personenbezogenen Dienstleistungen (wie Soziale Arbeit oder Psychotherapie) einzusetzen in dem insgesamt wachsenden Sektor von Dienstleistungen, der in den entwickelten Ländern längst den Sektor der gewerblich-industriellen Produktion überflügelt hat.

Fragt man danach, wer heute die AdressatInnen der Sozialen Arbeit sind, kann man zwei Hauptbereiche unterscheiden: 1. den ›alten‹ Kernbereich: Armut oder den sog. »Exklusionsbereich«, 2. den ›neuen‹ Bereich der sog. »Inklusion«, eine Folge der Ausdehnung der Sozialen Arbeit über ihre klassischen Klientele und Arbeitsfelder hinaus: insbesondere der gesamte Bereich der Kinderbetreuung und Jugendarbeit, aber auch diverse soziale Beratungs- und Mediations-tätigkeiten.⁸

4. Zur gegenwärtigen Situation

(1) *Entfesselter Kapitalismus im Zeichen des Neoliberalismus.* Etwa seit Anfang der 1980er Jahre wird mit der zunehmenden ökonomischen Krisenentwicklung zunächst⁹ in Großbritannien und den USA, in der Folgezeit zunehmend auch in anderen Ländern, inkl. Deutschland, politisch und ideologisch der *Neoliberalismus* dominant und löst unter den Bedingungen einer sich abzeichnenden verstärkten Globalisierung¹⁰ der Märkte den Keynesianismus als wirtschaftspolitische Doktrin und Strategie ab. Einen mächtigen Schub erhielt die neoliberale Politik weltweit dann vor allem durch den Untergang des seit 1917 existierenden Realsozialismus, wodurch der Kapitalismus nun – von den wenigen sozialistischen Resten abgesehen – praktisch das weltweit allein übrig gebliebene und dominierende System geworden war.

Ähnlich wie mit dem Terminus Globalisierung verhält es sich auch mit dem des Neoliberalismus: beide werden oft diffus gebraucht. »Neoliberalismus« ist zunächst eine Doktrin bzw. eine Ideologie und ein politisches Projekt, weltweit propagiert (beginnend bereits vor einem halben Jahrhundert) durch solche ›think tanks‹ wie die Mount Pélérin Society¹¹ oder in Deutschland aktuell durch die omnipräsente und finanzstarke »Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft«.

Als wichtigstes Ziel oder Merkmal des Neoliberalismus kann, allgemein gesprochen, eine Art ›Rückeroberung‹ gelten: Rückgängig gemacht werden sollen die (vor allem sozialstaatlichen, aber auch ökologischen) Einhegungen oder Regulierungen des Kapitalismus, und zugleich sollen dessen Prinzipien und Imperative verallgemeinert werden durch die tendenziell vollständige Unterwerfung aller bislang noch nicht kommerzialisierten Bereiche unter die Waren- und Kapitalform. Als Instrumente zur Erreichung dieser Ziele wird insbesondere die folgende Rezeptur propagiert, die teils noch Programm, teils schon Realität ist: »1. Senkung der Einkommens-, Unternehmens-, Kapitalertrags- und Vermögenssteuern sowie der Staatsausgaben, 2. Privatisierungen öffentlichen Eigentums, 3. Deregulierung der Arbeitsbeziehungen, 4. Kürzung von Sozialausgaben, zumindest teilweiser Übergang der Funktionen sozialer Sicherung von staatlich garantierten und paritätisch organisierten Trägern an private Finanzdienstleister, 5. Rücknahme staatlicher Investitions- und Steuerungstätigkeit und deren Ersetzung durch das *laissez faire* der (internationalen Finanz-)Märkte, 6. Priorität der Geldwertstabilität, 7. Technische Beschleunigung und Beseitigung vieler rechtlicher Restriktionen im Kapitalverkehr an den Börsen seit dem ›Big Bang‹ an der Londoner Börse 1986« (so Fülberth 2006b: 727 f., vgl. auch Fülberth 2006a: 267).

8 Seit Ende der 1980er Jahre finden sich in der sozialwissenschaftlichen Diskussion über Arbeitslosigkeit und Armut neben dem Begriff »underclass« (vor allem in der angelsächsischen Debatte) auch derjenige der »Exklusion/Inklusion« (vor allem in der französischen und deutschen Soziologie): die Oben/Unten-Spaltung werde durch eine Drinnen/Draußen-Spaltung zwischen den gesellschaftlich Dazugehörigen (Inklusion), via Teilhabe an der Erwerbsarbeit, und den Ausgeschlossenen (Exklusion), den vom Arbeitsmarkt abgehängten und gesellschaftlich Überflüssigen, ergänzt oder überlagert, wobei eine Abwärtskarriere vom Inklusionsbereich (Kernbelegschaften) über Vulnerabilität (prekäre und marginalisierte Beschäftigung und Existenz) bis zum Exklusionsbereich (Dauerarbeitslosigkeit und soziale Isolation) führen könne. Dabei wirke die Existenz von ›Überflüssigen‹ nicht nur disziplinierend zurück auf die Beschäftigten, sondern führe auch zu einer schleichenden Aushöhlung demokratischer Teilhaberechte und in der Folge zu sich verstärkender Politikabstinenz, einer Situation, die negativ auf die Lebensqualität der Gesamtgesellschaft und auf ihren inneren Zusammenhalt zurückwirke. Zur Diskussion vgl. neben Kronauer 1998 und 1999 auch Castel 1991 und Luhmann 1995.

9 Vorexerziert wurde eine neoliberale Wirtschaftspolitik übrigens durch das faschistische Pinochet-Regime in Chile nach dem Putsch 1973, mit beratender Unterstützung durch den nach Friedrich A. Hayek

bekanntesten Neoliberalen Milton Friedman und dessen »Chicagoboy«.

10 »Globalisierung« ist für Krätke ein leeres Modewort, das unter einem logischen Defekt leide, der zwar den ideologischen Gebrauchswert des Terminus erhöhe, nicht aber seinen Erklärungswert: »Diejenigen, die diese Redensart im Munde führen, verwechseln in aller Regel Explanans und Explanandum. Denn das Phänomen, das erklärt werden soll (Globalisierung), wird mit demselben Term bezeichnet wie der Prozess, der dies Phänomen angeblich hervorbringt (Globalisierung)« (Krätke 2006: 740 f.).

11 Vgl. zur Geschichte dieser Thinktanks Walpen 2004.

Der Neoliberalismus ist vor allem »eine Ideologie – von Managern und Kapitaleignern für Manager und Kapitaleigner bzw. solche, die es werden wollen. Verführerisch wirkt diese Ideologie durch die in allen Tonarten unablässig wiederholte Behauptung, hier werde die Vernunft, die ›wirtschaftliche Rationalität‹ schlechthin verkündet, und nur diese Rationalität (bzw. die ihr entsprechende Rezeptur) führe zu immer höherem Wohlstand und Glück für alle. (...) Neoliberale verkünden eine Art säkularer Ersatzreligion, den Heilsglauben an die wundertätige Kraft des ›Marktes‹: Für jedes ökonomische Problem, ja für jedes soziale und politische Problem, wo auch immer auf der Welt, gibt es eine Universallösung – das freie Spiel der Marktkräfte« (Krätke 2006: 746).

Weil noch nirgends, auch nicht in den USA, dieser neoliberale Idealzustand erreicht, auch nirgends erreichbar ist, hören die neoliberalen Klagen und Antreiber nicht auf, werden die offensichtlichen Mißerfolge dieser Politik (etwa bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit) nicht eingestanden, sondern dem Zuwenig (statt dem Zuviel) dieser Rezeptur angekreidet.

(2) *Auswirkungen auf die Soziale Arbeit.* Etwa seit Anfang der 1990er Jahre halten neoliberale Konzepte auch in die Soziale Arbeit Einzug. Dominant werden nun Tendenzen einer umfassenden *Ökonomisierung*, von manchen auch *BWL-isierung* genannt. Die breite Einführung von Modellen der »Neuen Steuerung« (»new public management«) in der Kommunalpolitik, dem vorrangigen Träger der Sozialen Arbeit, führt auch in der Sozialen Arbeit zu einem tiefgreifenden ›Paradigmenwechsel‹. Vorherrschend wird die *BWL-* und die *Management-Sprache* mit neuen Leitbegriffen wie *Budgetierung*, *Outputorientierung*, *Controlling*, *Kundenorientierung* oder *Qualitätsmanagement*.

Unter dem Diktat der leeren öffentlichen Kassen präsentieren die *Befürworter* des Neuen Steuerungsmodells gewichtige Argumente: Außer um quantitative Ziele wie sparsames Haushalten durch Effizienz- und Effektivitätskontrolle des Mitteleinsatzes, verbunden mit der expliziten Formulierung und Operationalisierung inhaltlicher Ziele und Standards für die Arbeit, die in *Controlling-Verfahren* durch Indikatoren überprüft und evaluiert werden können, gehe es auch um qualitative Ziele und neue Leitbilder wie größere ›Bürgernähe‹, um eine ›Dienstleistungsorientierung‹, um das Ernstnehmen des Leistungsempfängers als eines autonomen, für sein Leben selbst verantwortlichen Bürgers und ›Kunden‹, der nicht paternalistisch oder bürokratisch bevormundet und in Abhängigkeit gehalten werden wolle.

Die *Kritiker* halten dem entgegen, daß die Qualität z. B. pflegerischer oder erzieherischer Prozesse nur schwer durch quantitative Indikatoren zu operationalisieren und zu überprüfen sei und daß für viele Adressaten der Sozialen Arbeit (wie Kinder oder Pflegebedürftige, aber auch Verarmte, Strafgefangene oder Asylsuchende) der Begriff Kunde verfehlt sei, weil sie auf Grund ihrer (Hilfe-)Abhängigkeit nicht vergleichbar sind mit freien, zahlungskräftigen Käufern auf einem Markt für Dienstleistungen. Zudem sei es problematisch, alle Einrichtungen der Sozialen Arbeit, vom Wohlfahrtsverband bis zum Jugendzentrum, als kapitalistische Unternehmen zu behandeln und alles der Logik des Marktes zu unterwerfen.

Im Kontext der Sparpolitik im sozialen Bereich gewinnen Umsteuerungen in der Weise an Boden, daß eine infrastrukturelle Grundversorgung z. B. in der Kinder- und Jugendarbeit zurückgeschnitten wird zugunsten von *kurzfristigen Projekten und Kampagnen* (gegen Gewalt, Drogen etc.), begründet durch *Prävention*, die positiv konnotiert ist (denn wer hat schon etwas gegen vorbeugende Tätigkeiten?).¹² Statt einer breiten Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als Selbstzweck wird Kinder- und Jugendarbeit so Teil eines *Sicherheitsdiskurses*, oder sie wird vor dem Hintergrund der Pisa-Debatte funktionalistisch oder instrumentell verstanden als Teil der frühen *Förderung von Humankapital und von Wirtschaftswachstum* (so ein Begründungsstrang der Debatte über Kinderbetreuung).

Der Trend, daß Konzepte und Methoden der Sozialen Arbeit in anderen Bereichen adaptiert werden, dabei konterkariert und teilweise ins Gegenteil ihrer ursprünglichen Bedeutung verkehrt werden, zeigt sich z. B. im Arbeitsrecht (Hartz IV) und in der Arbeitsverwaltung, wie Anne Ames und Frank Jäger von der »Bundesarbeitsgemeinschaft der Erwerbslosen- und Sozialhilfeinitiativen (BAG-SHI) in einem bemerkenswerten Artikel im Jubiläumsheft – der 100. Ausgabe – der Zeitschrift »Widersprüche« minutiös nachweisen, etwa an den Richtlinien für die »Fallmanager« in den Arbeitsagenturen (gemäß § 14 SGB II) oder an der »Eingliederungsvereinbarung« (§ 15), die mit dem jeweils Betroffenen abzuschließen ist, was hier aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt werden kann. Sie resümieren: »Mit Hartz IV werden ehemals fortschrittliche, einer autoritären und segmentierten Fürsorge gegenüber kritische Ideen und Konzepte von Sozialarbeit und Sozialpädagogik bis zur Unkenntlichkeit umgedeutet und korrumpiert« (Ames/Jäger 2006: 5).

5. Einige Gründe für die breite Resonanz des Neoliberalismus auch in der Sozialen Arbeit

Obwohl es seit den 1980er Jahren, insbesondere aber seit 2001 mit der Agenda 2010 und den Hartz-Gesetzen der rot-grünen Koalition zu den tiefsten Eingriffen ins sozialstaatliche Gefüge seit Bestehen der Bundesrepublik kam, stießen diese Veränderungen auf vergleichsweise geringen Widerstand (sieht man von den Montagsdemonstrationen 2004 einmal ab). Die als alternativlos propagierte Politik versucht ihre Plausibilität zu gewinnen u. a. durch die folgende Vorgehensweise:

(1) Verwiesen wurde und wird auf die Zwänge der den ökonomischen Wettbewerb weltweit verschärfenden Globalisierung; unterschlagen wird dabei, daß die zugrundeliegende Liberalisierung der Märkte nicht naturgegeben, sondern politisch gewollt ist. Verwiesen wird ferner auf die leeren Kassen der öffentlichen Haushalte, ohne zugleich auf die Ursachen dafür z. B. in der Steuerpolitik einzugehen, die durch die Entlastung der hohen Einkommen und Vermögen eine Umverteilung von unten nach oben und die Spaltung zwischen arm und reich förderte. Der Sozialstaat müsse, so die zentrale Botschaft, »reformiert« werden, um ihn »krisenfest« zu machen.

(2) Zum relativen Erfolg und zur Akzeptanz dieser Politik trug ferner einerseits bei, daß z. B. die bisherige Sozialpolitik auch tatsäch-

12 Zur Kritik des Präventionsdiskurses in der Kinder- und Jugendarbeit, der sich faktisch als Teil eines Sicherheitsdiskurses erweise, vgl. z. B. Lindner 2005.

liche *Schwachpunkte* aufwies: Sozialstaatskritik erfolgte nicht nur von liberal-konservativer, sondern auch von grün-alternativer Seite mit Kritikpunkten wie: Bürokratie, Etatismus, Bevormundung, Ungleichstellung der Geschlechter durch Orientierung der sozialen Sicherungssysteme an der männlichen Normalbiographie etc. Andererseits wurde bei den propagierten neuen Konzepten geschickt angeknüpft an positiv konnotierte Orientierungen und an *Stärken* der Sozialen Arbeit: Das neue Leitbild des ›aktivierenden Sozialstaats‹ (›Fördern und Fordern‹) knüpft an solche aus der Sozialen Arbeit bekannten Konzepte an wie ›Hilfe zur Selbsthilfe‹ oder ›Empowerment‹.

So konnte der Eindruck entstehen, daß die ›Reformen‹ nicht nur ›alternativlos‹ sind, sondern zugleich teilweise genuinen sozialarbeiterischen Prinzipien folgen. Durch eine neue ›Besetzung‹ und Umdeutung der Begriffe und Konzepte (etwa Sozialabbau als ›Reform‹ darzustellen, Kürzungen von Sicherungsleistungen als Stärkung der ›Selbstzuständigkeit‹ oder als Empowerment etc.) wurden diese aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgenommen und erhielten im Rahmen der neoliberalen Politik eine neue Funktion und Bedeutung.

6. Fazit

Im Teilbereich der Sozialen Arbeit sind die allgemeinen ökonomischen Prozesse der *Durchkapitalisierung* wie durch ein Brennglas zu studieren. Diese Phase des neoliberal bestimmten Kapitalismus läßt sich kennzeichnen als eine Kombination seiner ständigen räumlichen Expansion über den ganzen Globus (und dabei z. B. traditionale Milieus in den Sog seiner teilweise zerstörerischen Logik der ›Modernisierung‹ reißend) mit einer Intensivierung seines Wirkens im Inneren der Gesellschaften, hier als Versuch einer Unterwerfung tendenziell aller gesellschaftlichen Bereiche unter die Waren- und Kapitalform.

Der Münchner Soziologe Burkhard Lutz hat dafür in Anlehnung an Rosa Luxemburg den Begriff der »Landnahme« vorgeschlagen. Rosa Luxemburg hatte, um die damals aktuellen Tendenzen eines imperialistisch auf die ganze Welt ausgreifenden Kapitalismus zu begreifen, 1913 geschrieben: »Wenn der Kapitalismus also von nicht-kapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nicht-kapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht. (...) Die Kapitalakkumulation kann demnach so wenig ohne die nicht-kapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben« (392 f., zit. nach Lutz 1989: 60). Lutz greift die darin ausgedrückte Idee einer »industriell-kapitalistische(n) Landnahme« auf: Für ihn »besitzt der von Rosa Luxemburg freigelegte Mechanismus industriell-marktwirtschaftlicher Expansion mit der ihm eigentümlichen Janusgestalt von Wohlstandsmehrung (...) im expandierenden Sektor einerseits und völliger Gleichgültigkeit gegenüber den zerstörerischen Folgen dieser Expansion in den in Besitz genommenen Feldern traditioneller Wirtschaftstätigkeit und Lebensweise andererseits eine Fülle von

Berührungspunkten mit aktuellen Erfahrungen, Diskussionen und Analysen« (ebd. 61). Gemeint ist damit die Tatsache, daß auch im Inneren bereits kapitalistischer Gesellschaften immer neue Bereiche der Kapitalverwertung unterworfen oder »in Wert gesetzt« werden, wie Elmar Altvater das nennt (vgl. Fülberth 2006b: 727).

Die früheren politischen Zählungen eines »Kapitalismus pur«, seinerzeit erzwungen durch die Kämpfe der Arbeiterbewegung und anderer sozialer Bewegungen, institutionalisiert durch die sozialstaatlichen Sicherungen sowie arbeitsrechtlichen und ökologischen Regulierungen, durch einen starken öffentlichen Sektor – und nicht zuletzt gestützt durch die Systemkonkurrenz zum Realsozialismus – werden aufgesprengt im Zeichen von Deregulierung, Privatisierung, Flexibilisierung, Sozialabbau, Entsolidarisierung, sozialer Polarisierung und Entdemokratisierung. Aufklärung als Versuch, etwas Licht in diese Zusammenhänge zu bringen, wäre ein erster Schritt in die Richtung, diese Situation nicht als alternativlos und quasi naturgegeben hinzunehmen. Aus der globalisierungskritischen Bewegung Attac ist die Devise bekannt: Eine andere Welt ist möglich.

Literatur

- Altvater, Elmar (2006): Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik, Münster: Westfälisches Dampfboot, 1. Aufl. 2005.
- Ames, Anne; Jäger, Frank (2006): Die Arbeitsverwaltung als omnipotente Sozialarbeiterin oder der Bock als Gärtner, in: »Widersprüche«, Nr. 100 (im Erscheinen, Manuskriptversion)
- Bader, Kurt; Sorg, Richard (1984): Fortschrittliche Soziale Arbeit und Erziehung – auch unter Krisenbedingungen? Thesen, in: (Hrsg.) Bader, Kurt; Oelschlägel, Dieter/Sorg, Richard (1984): Fortschrittliche Sozialarbeit unter Krisenbedingungen – Möglichkeiten und Probleme. Sonderheft Soziale Arbeit und Erziehung der Zeitschrift »Demokratische Erziehung« Köln: Pahl-Rugenstein, S. 6-11.
- Benjamin, Walter (1990): Kapitalismus als Religion, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. VI, Frankfurt a. M.
- Braudel, Fernand (1986): Die Dynamik des Kapitalismus, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Braudel, Fernand (1990): Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, 3 Bde. (I: Der Alltag, II: Der Handel, III: Aufbruch zur Weltwirtschaft), München: Kindler.
- Castel, Robert (1991): De l'indigence à l'exclusion, la désaffiliation, in: Jaques Danzelot (Hg.), Face à l'exclusion. Le modèle français, Paris: Édition Esprit.
- Dießenbacher, Hartmut (1986): Der Armenbesucher: Missionar im eigenen Land. Armenfürsorge und Familie in Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung, hrsg. von Christoph Sachße und Florian Tennstedt, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 209-244.
- Dörner, Klaus (1969): Bürger und Irre, Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Engels, Friedrich (1970): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, in: MEW Bd. 2, 227-506, 1. Aufl. 1845.
- Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Fülberth, Georg (2006a): G Strich. Kleine Geschichte des Kapitalismus, Köln: PapyRossa.
- Fülberth, Georg (2006b): Kapitalismus, in: UTOPIE kreativ H. 189/190 (Juli/August), 723-729.
- Henning, Christoph (Hg.) (2006): marxglossar, Freiburg: edition Freitag.
- Hobsbawn, Eric (1997): The Age of Capital 1848 – 1875, London: Abacus.
- Köhler, Ernst (1977): Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums, Berlin: Wagenbach.
- Krätke, Michael R. (2006): Neun vorläufige Antworten auf neun schwierige Fragen, in: UTOPIE kreativ H. 189/190 (Juli/August), 730-749.
- Kronauer, Martin (1998): »Exklusion« in der Armutsforschung und in der Systemtheorie. Anmerkungen zu einer problematischen Beziehung, in: SOFI-Mitteilungen 26, 117-126.
- Kronauer, Martin (1999): Die Innen-Außen-Spaltung der Gesellschaft. Eine Verteidigung des Exklusionsbegriffs gegen seinen mystifizierenden Gebrauch, in: SOFI-Mitteilungen 27, 7-14.
- Lindner, Werner (2005): »Prävention« in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ein Nachruf zu Lebzeiten, in: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 3., völlig überarb. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 254-262.
- Luhmann, Niklas (1995): Inklusion und Exklusion, in: Ders.: Soziologische Aufklärung 6, Opladen: Westdeutscher Verlag, 237-265.
- Lutz, Burkhardt (1989): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main und York: Campus (1. Aufl. 1984).
- Luxemburg, Rosa (1913): Die Akkumulation des Kapitals, Berlin (zitiert nach der Ausgabe Amsterdam 1967/68).
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1956): Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin: Dietz, 1. Aufl. (= MEW).

- Marx, Karl (1968): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, 3 Bde., MEW Bd. 23-25, 1. Aufl. von Bd. I: 1867.
- Marx, Karl (1973): *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: MEW Bd. 8, 113-207, 1. Aufl. 1852.
- Obrecht, Werner (2001): *Das Systemtheoretische Paradigma der Sozialen Arbeit als Disziplin und als Profession. Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis Sozialer Arbeit*, Bd. 4.
- Pfaffenberger, Hans (1993): *Entwicklung der Sozialarbeit /Sozialpädagogik zur Profession und zur wissenschaftlichen und hochschulischen Disziplin*, in: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* 3/1993, 196-308.
- Preußner, Norbert (1989): *Not macht erfinderisch. Überlebensstrategien der Armenbevölkerung in Deutschland seit 1807*, AG SPAK M 93, München: AG-SPAK-Publ.
- Rauschenbach, Thomas (1999): *Das sozialpädagogische Jahrhundert*, Weinheim/München: Juventa.
- Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian (1980): *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian (1983): *Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte. Ein Bild-Lesebuch*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schumpeter, Joseph A. (1950): *Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie*, Bern, Franke.
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin: Berlin Verlag.
- Sombart, Werner (1902): *Der moderne Kapitalismus*, 2 Bde., München und Leipzig: Duncker und Humblot (2. Aufl. 1916/27).
- Sorg, Richard (1974): *Marxismus und Protestantismus in Deutschland. Eine religionssoziologisch-sozialgeschichtliche Studie zur Marxismusrezeption in der evangelischen Kirche 1848-1948*, Köln: Pahl Rugenstein.
- Sorg, Richard (2000): *Zum Verhältnis von Sozialer Arbeit, neoliberaler Sozialpolitik und Sozialarbeitswissenschaft*, in: Pfaffenberger, Hans; Scherr, Albert; Sorg, Richard (Hrsg.): *Von der Wissenschaft des Sozialwesens*, Rostock, S. 192-209.
- Sorg, Richard (Hrsg.) (2003): *Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft*, Münster – Hamburg – London: LIT. (Reihe: »Sozialpädagogik/Sozialarbeit im Sozialstaat«, herausgegeben von Hans Pfaffenberger in Verbindung mit Rudolph Bauer und Franz Hamburger, Band 18).
- Sorg, Richard (2005): *Soziale Arbeit 2004*, in: Klaus Störch (Hg.), *Soziale Arbeit in der Krise. Perspektiven fortschrittlicher Sozialarbeit*, Hamburg: VSA, 39-63.
- Sorg, Richard (2005): *Marxismus als materialistisch-dialektische Systemtheorie*, in: Hollstein-Brinkmann, Heino; Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.), *Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 173-217.
- Sraffa, Piero (1976): *Warenproduktion mittels Waren. Einleitung zu einer Kritik der ökonomischen Theorie*, Frankfurt/Main.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1998): *Soziale Probleme – Soziale Berufe – Soziale Praxis*, in: Heiner, Maja; Meinhold, Marianne; von Spiegel, Hiltrud; Staub-Bernasconi, Silvia: *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*, Freiburg: Lambertus, 4. erw. Aufl., S. 11-137.
- Stumberger, Rudolf (2006): *Hartz IV. Das aktuelle Gesetz mit den neuen Regelungen. Verständliche Erklärungen zum Ausfüllen des Antrags*, Wien: Linde international (Stern Ratgeber), 2. Aufl.
- Wallerstein, Immanuel (1984): *Der historische Kapitalismus*, Berlin: Argument.
- Walpen, Bernhard (2004): *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine Hegemonietheoretische Studie zur Mont Pelerin Society*, Hamburg.
- Weber, Max (1920): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, 1. Aufl. 1904/1905, in: Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen: Mohr (Siebeck) (Ausgabe 1963).
- Weber, Max (1964): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Studienausgabe, hrsg. von Johannes Winckelmann, 2 Halbbände, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 1. Aufl. Tübingen 1956.